

Die Serbische Orthodoxe Kirche und die zwischenkirchlichen Kontakte mit Berücksichtigung der Feier des 1700. Jahrestags des Mailänder Edikts im Jahre 2013 in Nis

„Die Idee der christlichen Einheit und Vereinigung ist ein Thema des Jahrhunderts, ein Thema der Zeit, ein Thema der Geschichte.“
(Georgij Florovski)

Das 20. Jahrhundert und der Anfang des 21. Jahrhunderts werden in der Geschichte als Zeiten intensiver Bemühungen um die Wiedervereinigung der gespaltenen Christen und um die Wiederherstellung der Einheit der christlichen Welt in Erinnerung bleiben. Die Orthodoxe Kirche hat darauf von Anfang an nicht nur positiv reagiert, sondern sie hat sich sehr ernsthaft der ökumenischen Bewegung angeschlossen.

Bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts verschickte der Patriarch von Konstantinopel Joachim III, als Antwort auf die Glückwünsche, die er anlässlich seiner Inthronisation im Jahre 1902 erhielt, an alle Oberhäupter der Orthodoxen Kirche ein Rundschreiben, in dem er sie aufrief, nicht nur über die möglichen Wege der Verbesserung der Einheit der Orthodoxie nachzudenken, sondern auch über ihre Beziehung zur Katholischen Kirche und zu den Kirchen der Reformation. Eine in größerem Maße konkrete und umfassende Initiative hat das Patriarchat von Konstantinopel im Jahre 1920 übernommen. In seinem Rundbrief an alle Kirchen Christi forderte es alle Christen dazu auf, den Geist des Mißtrauens und der Bitterkeit zu besiegen, und die Macht der Liebe und der Suche nach der verlorenen Einheit zu demonstrieren.

Seitdem schreiten wir (obwohl es zu allen Zeiten Versuche gab, die Einheit wiederherzustellen) zusammen voran und entdecken unsere gemeinsamen biblischen, liturgischen, patristischen und geistigen Wurzeln. Tagtäglich beten wir „um die Einheit aller“ (Große Ektenie). Wir beten zum Herrn, er möge „die Spaltungen der Kirchen beseitigen“ und „die Feindschaften unter den Völkern löschen“. Wir sind der Katholischen Kirche dankbar für all die Anregungen zum Dialog und für die gegenseitige Zusammenarbeit. Wir schätzen die Tatsache, dass die Rolle des II Vatikanischen Konzils hierin von großer Bedeutung war. Wir erinnern uns mit Dankbarkeit an Kardinal König und an seine ökumenischen Bemühungen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auch die Stiftung Pro Oriente nennen, die in eben dieser Stadt ihren Sitz hat, und ihren Beitrag zum Dialog zwischen unseren beiden Kirchen.

In dieser Stadt fand 1974 ein Treffen zwischen orthodoxen und katholischen Theologen statt, welches als Thema *die Gemeinschaft* hatte. Diese Begegnung gab den großen Anlaß dazu, am 1. Dezember 1979 die *Gemeinsame Kommission für den Dialog zwischen der Katholischen und Orthodoxen Kirche* zu gründen. Bis jetzt hatte diese Kommission elf überaus gehaltvolle und fruchtbare Begegnungen gehabt. In ungefähr zehn Tagen wird diese Kommission ihre zwölfte Tagung hier in Wien abhalten.

Die Serbische Orthodoxe Kirche hat von Anfang an, auf verschiedene Weise, an der ökumenischen Bewegung teilgenommen. Sie ist seit 1965 auch ein Mitglied des Weltkirchenrates. Die Beteiligung am ökumenischen Dialog, vor allem am Dialog mit der Katholischen Schwesterkirche, bedeutet für unsere Kirche eine überaus wichtige Frage; sie ist eine der wichtigsten Fragen unserer gegenwärtigen Mission. Daher nehmen ihre Teilnehmer sehr oft an verschiedenen zwischenkirchlichen und ökumenischen Treffen im eigenen Land und im Ausland teil. Unsere Kirche war schon sehr oft Gastgeber und Organisator solcher Treffen, einschließlich des Treffens der *Gemeinsamen Kommission für den Dialog* vom 18. bis zum 25. September 2006.

Warum nimmt heutzutage die Orthodoxe Kirche im Ganzen, darunter auch unsere Kirche, zusammen mit anderen christlichen Kirchen an der ökumenischen Bewegung und am Dialog teil? Kurz gesagt

deshalb, weil sie ihrem Wesen nach *dialogisch* ist. Die Kirche ist ihrem Wesen nach eine ökumenische, relationale, in Beziehung zum Anderen stehende Realität. Stünde die Orthodoxe Kirche nicht im Dialog mit anderen christlichen Kirchen und auch nicht mit nichtchristlichen Religionen, säkulären religiösen Bewegungen und allen ideellen und spirituellen Herausforderungen der modernen Welt, so würde sie aufhören, Kirche zu sein und würde sich in eine Sekte verwandeln. „Es kann keine einzige historische Kirchengemeinschaft Anspruch darauf erheben, als Kirche zu gelten, wenn sie aufgehört hat, die Einheit mit anderen Kirchen anzustreben“.¹

Unser christlicher Gott, die Heilige Dreifaltigkeit, ist grundsätzlich bestimmt durch die Kategorie der Beziehung (der Relation), sowohl in sich selbst, wie auch der Welt gegenüber: die christliche Ontologie ist dialogisch. Gott ist Liebe, eine ICH – DU – Beziehung. Die Offenbarung Gottes als die Grundquelle der christlichen Lehre hat einen dialogischen Charakter: Gott, der sich offenbart und der Mensch, der diese Offenbarung empfängt und sie bekanntgibt. Für die Christen ein richtiger Mensch sein heißt, zusammen mit Anderen zu existieren. Der Mensch ist keine in sich verschlossene und mit sich selbst zufriedene Monade, sondern ein Wesen für den Anderen. Gerade diese dialogische und relationale Dimension macht den Menschen zu einem besonderen Wesen, - zur Ikone Gottes -, und nicht seine geistigen oder ethischen Eigenschaften. Der orthodoxe Lebensstil ist eine immerwährende Bezwungung des eigenen Ichs, um nicht nur für sich selbst zu leben.

Christ sein heißt, sich vom persönlichen und kollektiven Egoismus zu befreien und auch vom Groll über die verletzte Eigenliebe. Im Evangelium ist alles eine Begegnung und Freude über die Begegnung mit dem Anderen.

Die christliche Gnoseologie ist dialogisch. Die Erkenntnis Gottes (und auch der Welt und des Menschen) setzt immer das Lieben und das mit-ihm-in-Beziehung-treten voraus. In der Struktur der Orthodoxen Kirche hängt alles voneinander ab. Nichts und niemand kann nur für sich selbst dasein. Die Orthodoxe Liturgie, die die Identität der Kirche

¹ Zizjulas, Jovan, Pravoslavlje, Beograd, 2003, S. 52

darstellt, ist dialogisch. Das Ziel des Fastens und der Askese ist der Sieg über die Selbstliebe, das aus-sich-selbst-Herausgehen und die Bewegung zum Anderen hin. „Nichts ist für unsere Natur so typisch wie das Zusammensein miteinander“ (Basilus der Große). Die Kirche in der Welt besteht deshalb, um die existentielle Umwandlung der durch die Sünde geteilten und zerstückelten Menschheit in eine Gemeinschaft freier Persönlichkeiten zu vollziehen, die mit Gott und miteinander vereint sind. Die ganze Welt sollte eine „kosmische Liturgie“ werden (Hl. Maximus der Bekenner).

Die Kirche kann sich niemals mit Schisma und Teilung versöhnen, auch nicht mit dem Streben nach „Unabhängigkeit“ von anderen. Diejenigen, die sich mit Schisma und Teilung versöhnen, begehen eine schwerere Sünde als diejenigen, die diese hervorgerufen haben, denn sie leugnen den Willen Gottes, dass alle zusammen und eins am Ende der Geschichte seien.

Die christliche Identität setzt eine Selbstverleugnung und einen Verzicht auf alles Eigene voraus, eine Befreiung von den Fesseln der Natur und der Geschichte, die Schaffung des Vertrauens und den Aufbau der Identität am Anderen. Die christlich Freiheit ist keine Freiheit *von* anderen, sondern eine Freiheit *für* andere. Der christliche Dialog sollte ein Dialog in Wahrheit und Liebe sein.

Die Orthodoxen nehmen teil an zwischenkirchlichen Dialogen und an der ökumenischen Bewegung aus der Überzeugung heraus, dass die Einheit der Kirche eine unvermeidliche Notwendigkeit für alle Christen ist. Diese Einheit kann nicht wieder hergestellt oder anders erfüllt werden, als durch die Begegnung derer, die den gleichen Glauben an den Dreieinigen Gott teilen und die in Seinem Namen getauft sind. Der ökumenische Dialog strebt keine Unifikation der Kirche an, sondern eine „versöhnte Verschiedenheit“ (Einheit in der Vielfalt).

Ein solcher Dialog bewahrt die Kirche vor zwei gleichermaßen gefährlichen Versuchungen - vor dem „offenen Relativismus“ und vor dem „geschlossenen Fanatismus“.

„Das derzeitige Ziel der ökumenischen Aufgabe ist, nach orthodoxem Verständnis, die Reintegration des christlichen Geistes, die Erholung der apostolischen Tradition, die Fülle der christlichen Sicht und des

Glaubens in Übereinstimmung mit allen Epochen“, sagte Georgij Florovski, einer der bedeutendsten orthodoxen Theologen des vergangenen Jahrhunderts.²

Wir gehen einem großen Jubiläum entgegen - der 1700-Jahrfeier des Mailänder Edikts.

Dies ist ein wichtiges Datum und eine Gelegenheit, die Lage der Kirchen und der religiösen Gemeinschaften im heutigen Europa zu überdenken, das heißt, die Fragen der Religionsfreiheit und der Gleichheit neu im zeitgemäßen historischen Kontext zu interpretieren und somit das Mailänder Edikt zu aktualisieren. Der zwischenchristliche und der interreligiöse Dialog sind unvermeidliche Themen.

In unserem Land herrscht ein großes Interesse für dieses Jubiläum. Man hat schon einige Vorbereitungen für die Feier getroffen. In all dem zeichnet sich verständlicherweise die Stadt Nis aus, die, neben Mailand, der Gastgeber für die zentrale Feier sein wird.

Unsere Serbische Orthodoxe Kirche möchte nicht, dass aus diesem Jubiläum eine „kommemorative Versammlung“ wird, oder eine „Erinnerung an die Vergangenheit“, und schon gar keine Rückkehr in die Vergangenheit. Sie wird alles tun, um die bevorstehenden Jubiläumstage zu einer Antizipation des kommenden Reiches Gottes zu machen, *hier und jetzt*; es sollen Tage der Begegnung in Wahrheit und Liebe sein, in Reue, Vergebung und Versöhnung. In der Erwartung, dass sich bei dieser Gelegenheit nichts Spektakuläres ereignen wird, werden wir alles daran setzen, nach dem Maße unserer Möglichkeiten, dass unsere Kirche und die Stad Nis, wo Kaiser Konstantin geboren wurde, gute Gastgeber für alle Menschen guten Willens werden.

Ich bin überzeugt, dass die vielen kirchlichen und kulturellen Veranstaltungen, die anlässlich dieses Jubiläums geplant sind, zu einer Förderung der Beziehung zwischen unseren beiden Kirchen beitragen werden, und dass wir uns nach dem Jubiläum noch näher sein werden. Das Jubiläum des 1700. Jahrestags des Mailänder Edikts ist von

² Florovski, Georgije, Apostolsko predanje i ekumenizam, Crkva je zivot, Beograd, 2005, S. 73

europäischer und globaler Bedeutung. Auf unserem lokalen Plan sollten sich alle Beteiligten bemühen, es zu einer vollkommenen Aussöhnung und Wiederherstellung des Vertrauens unter den Balkanvölkern kommen zu lassen, die in der jüngsten Geschichte, so sagt unser Nobelpreisträger Ivo Andric, „gleichzeitig Gewalt begangen und Gewalt erlitten haben“.